

ung gegen das fremde Joch gekommen sei und so schloß er denn eigenmächtig jene Uebereinkunft mit dem russischen General Diebitz gegen Napoleon, damit das erste mächtige Zeichen zu Preußens und Deutschlands Erhebung gäbe. Später erhielt der damalige General von dem dankbaren Könige den Beinamen von Bartenburg verliehen. In Berlin ist ihm ein Standbild errichtet worden.

5. Oktober.
Niemand war die Kurzsichtigkeit und Leichtfertigkeit der deutschen Fürsten der mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Zeit größer, als wenn sie, sich in ihren Rechten vom deutschen Kaiser verkürzt glaubend, mit den alten Feinden des Reiches gegen dieses Reich intrigierten. Solch' ein geradezu haarsträubender Fall liegt am 5. Oktober 1551 vor. An diesem Tage schlossen zu Friedenthal die protestantischen Fürsten in Deutschland einen Vertrag mit Frankreich, laut welchem dieses seine Unterstützung gegen den deutschen Kaiser Karl V. zusagte. Natürlich hat solches König Heinrich II. von Frankreich nicht umsonst und also erreicht es der französische Gesandte Marillac, schlau wie feindselige stets waren, daß die Fürsten das zu Deutschland gehörende Gebiet von Metz bis Cambrai einschließlich der Städte Toul und Verdun dem König von Frankreich zusicherten, formell unter Vorbehalt der Rechte des Reiches. Kann man sich wundern, daß Frankreich stets Deutschland als gute Beute betrachtete, wenn die Fürsten selbst sich so schamlosen Verrathes schuldig machten.

Verurtheilt.

Eine New-Yorker Kriminal-Novelle von Arthur Sapp.
(10. Fortsetzung.)

„Ah, Sie sind es, Miß Grace,“ rief der Detective, als sie ihren Schleier zurückschlug.

„Sie kennen mich?“

„Ich sah Sie während der gestrigen Gerichtsverhandlung, ich hatte in der Angelegenheit zu thun.“

„Deshalb komme ich zu Ihnen,“ sagte sie schnell.

„Ich wollte Sie ersuchen, uns behülflich zu sein; wollen Sie?“

„Ich kann Ihnen keine bestimmte Antwort geben,“ wich er vorsichtig aus, „bevor ich nicht weiß, was Sie von mir verlangen.“

„Ich möchte, daß Sie mir helfen, Danmarks Schuldlosigkeit an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen klar zu stellen.“

„Wie, Miß!“ rief der Detective überrascht aus, „ich halte ihn für schuldig.“

„Angenommen, er wäre unschuldig,“ fuhr Miß Monteath fort, „würden Sie sich wohl weigern, etwas dazu beizutragen, daß seine Schuldlosigkeit an den Tag käme?“

„Nicht im geringsten,“ war Macroys Antwort.

„Ich setze das voraus. Nun will ich Ihnen mein Anerbieten machen: Von Ihnen wird es abhängen, anzunehmen oder nicht. Ich wollte Sie auffordern, mir behülflich zu sein, den wahren Mörder von Stella Raimonde aufzufinden.“

Macroys blickte auf sie mit einem Ausdruck in seinen Mienen, der halb Erstaunen, halb Bewunderung zeigte.

„Ich verstehe Ihr Bedenken,“ nahm die junge Dame wieder das Wort, als der Detective noch zu keinem Entschluß kommen konnte. „Aber Ihre Art, wie Sie im Gerichtssaale Ihre Aussagen machten, gefiel mir, und deshalb beschloß ich, mich an Sie zu wenden.“

Der Detective lächelte geschmeichelt.

„Ich glaube nicht, daß Sie irgend ein persönliches Vorurtheil gegen Danmark haben?“

„Durchaus nicht, versicherte Macroys. „Was ich that, geschah in meiner amtlichen Eigenschaft.“

„Sie sind überdies mit allen Einzelheiten des Falles bekannt.“

„Allerdings.“

„Nun, so mache ich Ihnen noch einmal das Anerbieten, mir bei der Nachforschung nach dem wahren Mörder behülflich zu sein, in dem ich Ihnen für den Fall, daß unsere Bemühungen von dem erwünschten Erfolg gekrönt werden, die Summe von zehntausend Dollar als Honorar und Belohnung zusage.“

„Zehntausend Dollar!“ rief der Detective erregt aus und seine Augen leuchteten.

„Zehntausend Dollar!“ wiederholte Grace.

„Und Ihr Vater wird seine Zustimmung geben?“

„Mein Vater hat nichts mit dieser Angelegenheit zu thun. Ich bin befugt, über mein Vermögen frei zu verfügen. Wenn Sie wünschen, will ich die Summe bei einem Notar niederlegen und mich schriftlich verpflichten.“

„D, Ihr Wort genügt mir in diesem Falle,“ beilte sich Macroys zu versichern.

„Und Sie wollen mir also helfen?“ fragte Grace in sichtlicher Spannung.

„Wenn es aber mißlingt?“ warf Macroys ein.

„In diesem Falle würde ich Ihnen zweitausend Dollar zahlen.“

„Wieviel Bedenkzeit können Sie mir geben, um meinen Entschluß zu fassen.“

„Unsere Zeit ist uns sehr knapp zugemessen,“ antwortete Grace.

„Ich weiß.“

„Ich werde in einer Stunde wiederkommen,“ entschied sie sich.

„Das genügt,“ antwortete Macroys. „Ich kann indeß mit meinem Chef sprechen und um einen Urlaub nachsuchen.“

Grace schritt zur Thür, aber bevor sie hinaustrat, wandte sie sich noch einmal nach dem Detective um.

„Mr. Macroys,“ sagte sie, „wo befindet sich das Mädchen von Stella Raimonde, das bei der Gerichtsverhandlung als Zeugin diente?“

„Sie ist noch bei den Leuten, bei denen ich sie untergebracht habe.“

„Wollen Sie mir, bitte, ihre Adresse geben.“

„Sehr gern,“ antwortete er, indem er die Adresse des Mädchens auf ein Blatt Papier schrieb.

„Also, Herr Macroys,“ sagte Grace noch einmal, „vergessen Sie nicht, daß unsere Zeit kurz ist!“

„Sie sollen eine bestimmte Antwort haben, wenn Sie nach einer Stunde zurückkommen.“

Grace eilte nach dem Hause, das Macroys als die Wohnung der ehemaligen Dienerin Raimondes bezeichnet hatte. Sie traf das Mädchen, das ihren Besuch mit verwunderten Blicken betrachtete, zu Hause.

„Sie erinnern sich meiner?“ fragte Grace.

„Ja; ich sah Sie während der Gerichtsverhandlung.“

„Haben Sie schon einen neuen Platz?“

„Nein,“ antwortete das Mädchen erwartungsvoll.

„Würden Sie wohl zu mir in den Dienst kommen wollen?“

„D, sehr gern.“

„Nun, so nehme ich Sie hiermit in meinen Dienst.“ Das Mädchen lächelte zufrieden vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Eine amüsante Bismarck-Anekdote: Fürst Bismarck hatte seiner Zeit von seinem Universitätsgenossen, dem Grafen Keyserlingk, und bei gelegentlichen Reisen durch Kurland auch ein paar lettische (litauische) Redensarten gelernt und jagte damit einmal zwei kurländischen Damen einen nicht geringen Schrecken ein. Er saß nämlich eines Tages in Frankfurt a. M. an der Table d'hôte zwei jungen Damen gegenüber, welche sehr lebhaft und ungenirt mit einander conversirten. Sie lachten sehr häufig; die Tischgesellschaft mochte wohl nicht in eben schmeichlicher Weise von ihnen durchgenommen werden, und aus manchen Anzeichen entnahm Bismarck, daß er der ganz besondere Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit war. Er verstand so viel, daß die Sprache die lettische war. Die Damen hielten sich natürlich für ganz sicher, in einem so barbarischen Idiom von Niemandem verstanden zu werden und ließen daher ihrem Humor immer mehr die Zügel schießen. Inzwischen hatte Bismarck zu einem neben ihm sitzenden Freunde leise gesagt: „Wenn Sie einige fremde Worte von mir hören, reichen Sie mir einen Schlüssel“. Als nun beim Dessert die Ausgelassenheit der beiden jungen Damen immer ärger wurde, hörten sie zu ihrem größten Schrecken, wie ihr vis-à-vis ruhig zu seinem Nachbar sagte: „Dohd man to Azlek“ (Gieb mir den Schlüssel). Er erhielt seinen Schlüssel, aber

die Damen sprangen flammenroth von ihren Sigen auf und stürzten zum Saal hinaus.

— Stimmungswechsel. In der Weissenburgerstraße in Berlin hält ein Möbelwagen. Ein kleiner Junge steht bei dem Pferde und füttert es mit Brod. Schmunzelnd sieht der Fuhrmann zu. „Det is brav,“ wendet er sich an den kleinen Pferdefreund, „det Du so 'ne Liebe zu die Thiere hast. Sieh nur, wie 't dem Braunen schmeckt. Aber jiebt Dich denn Deine Mutter immer so mächtige Stullen?“ — „Ne,“ antwortete der Kleine, „die is ja nich von meine Mutter.“ — „Wo haste se denn her?“ — „Nu, die hat da uff'm Wagen gelesen.“ — Zornig stürzt der Fuhrmann auf den Knaben los: „J, denn is det ja meine Frühstückstulle — Du entfämchter Bengel Du . . .“ Der arme Bursche, der schon in so zarter Jugend den jähen Wechsel menschlicher Gunst an sich erfahren sollte, ergriff schreiend die Flucht.

— Richtige Diagnose. Peltesohn und Freudenheim bemerkten auf der Promenade einen ihnen unbekanntem Glaubensgenossen. „Ich möcht' wetten, er is aus Meseritz,“ sagt Peltesohn. „Nur in Meseritz tragen se den Hut so weit im Genick.“ — „Ich mein', er is aus Krotoschin; er trägt den Schirm auf'n Rücken, wie e Krotoschiner.“ — Da sie sich über die Herkunft des Unbekannten nicht einigen können, beschließen sie, diesen anzusprechen. — „Nehmt's uns e Frag nisch abel: woher seid Ihr eigentlich?“ — Der Angeredete dreht sich um und erwidert: „Geboren bin ich in Meseritz, aber die letzten zehn Jahr' hab' ich gelebt in Krotoschin!“

— Ein heiteres Vorkommniß soll gelegentlich eines Sturms in der Geraer Gegend vorgekommen sein. Verschiedene „Zuschauer“ waren vom Militär, da sie das Lager nicht rechtzeitig verlassen hatten, arretirt worden, und sollten von einer Patrouille nach dem nächst gelegenen Dorfe gebracht werden, dessen Bürgermeister die Arrestanten während der Nacht in Verwahrung behalten sollte. Da stellt sich zur allgemeinen Heiterkeit heraus, daß der betreffende Bürgermeister selbst mit arretirt war.

— Ersahleistung. „Aber, Herr Adjunkt, was soll denn das heißen! Sie faultenzen ja vom Morgen bis Abend in einer Tour!“ — „Bitt' schön, Herr Chef, ich bleib' dafür auch jeden Tag viel länger im Bureau als die Andern!“

— Schlechter Spaß. „Ist es denn wahr, daß Dein Bräutigam so witzig ist?“ — „D, enorm, sage ich Dir, — ich befürchte sogar, er hat sich bloß Späßes halber mit mir verlobt!“

Gestörte Verdauung (Verstopfung) kann ernsthafte Folgen haben, als die meisten damit Bekafiteten wissen. Erscheinungen und Leiden, wie Blutandrang, Schwindelanfälle, Kopfschmerzen, Herz klopfen, Blähungen, Mangel an Appetit, Müdigkeit der Glieder u. stellen sich ein, ohne daß man weiß, woher es kommt. Bringt man durch Anwendung der in den Apotheken à Schachtel N. 1. — erhältlichen Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen die gestörte Verdauung in Ordnung, so beseitigt man die daraus herrührenden Erscheinungen. Man verlange aber stets die ächten Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde und dem Namenszug Richard Brandt.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 25. September bis 1. Oktober 1892.

Geboren: 254) Dem Eisenhüttenarbeiter Franz Robert Böcher hier Nr. 247 1 S. 256) Dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Louis Schäblich in Neubeide Nr. 7 1 S. 257) Dem Bürstenmacher Alwin Fuchs in Neubeide Nr. 5 1 S.

Aufgehoben: 34) Der Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Bruno Lenk hier mit der Stepperin Lina Elise Thümmel hier. 35) Der Bürstenböhler Hermann Richard Schlegel in Neubeide, ein Wittwer, mit der Tambourierin Christiane Emma Luchserer in Neubeide.

Geschleifungen: Vacat.

Gestorben: 213) Der Schuhmacher und Hausbesitzer Christian Traugott Fischer hier Nr. 313, 78 J. 214) Des Bürstenfabrikarbeiters Franz Eduard Unger hier Nr. 78 Sohn, Max Albert, 3 J. 9 M. 215) Des Handarbeiters Wilhelm Theodor Breuel hier Nr. 9 Tochter, Irma Helene, 2 M. 216) Des Kaufmanns Hermann Friedrich hier Nr. 94 Tochter, Rosa Johanne, 10 M. 217) Des Bürstenfabrikarbeiters Hermann Bietweg hier Nr. 252 B Sohn, Frih, 6 M.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock im Monat Oktober 1892.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	24	10	4	16.	76	6	11	24.	76	11	4
2.	24	10	4	17.	76	6	11	24.	76	6	11
3.	24	12	4	18.	76	6	11	25.	76	6	11
4.	24	1	4	19.	76	6	11	26.	76	6	11
5. b. m.	7. f. Beleucht.	18.	76	6	11	27.	76	6	11	4	27.
8.	24	6	8	20.	76	6	11	28.	76	8	11
9.	24	6	8	21.	76	6	11	29.	76	8	11
10.	24	6	9	22.	76	6	11	30.	24	11	4
11.	24	6	11	23.	76	6	11	31.	24	11	4
12.	24	6	11								
13.	24	6	11								
14.	76	6	11								
15.	76	6	11								
	24	11	1								

Paris 1889: Goldene Medaille.

„Unbezahllbar“

ist **Crème Grolsch** zur Verschönerung u. Verjüngung der Haut. Ansehbar gegen Sommer- und Leberflecke, Mitesser, Nasenröthe u. Preis 1.20 M. Grolschseife dazu 80 Pf. Erzeuger: J. Grolsch in Brunn.

Crème Grolsch ist ein reines in Tiegel gefülltes weiches Seifenpräparat, daher kein Seifenmittel!

Depôt in Eibenstock bei **H. Lohmann.**

Wo nicht vorräthig, auch zu beziehen aus der Apotheke in Leipzig-Schleußig. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich „die preisgekrönte Crème Grolsch“, da es werthlose Nachahmungen giebt.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,11 Pf.

Zähne

werden naturgetreu und schmerzlos eingesetzt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei

W. Deubel.

Postschule Leipzig.

Pros. frei d. Dir. Wober, Salomonstr. 25.

Für die mir zu meinem 50jährigen Bürgerjubiläum dargebrachten Glückwünsche spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Eibenstock, 3. Oktober 1892.

Carl Friedrich Seidel.

Frachtbriefe empfiehlt **E. Hannebohn.**